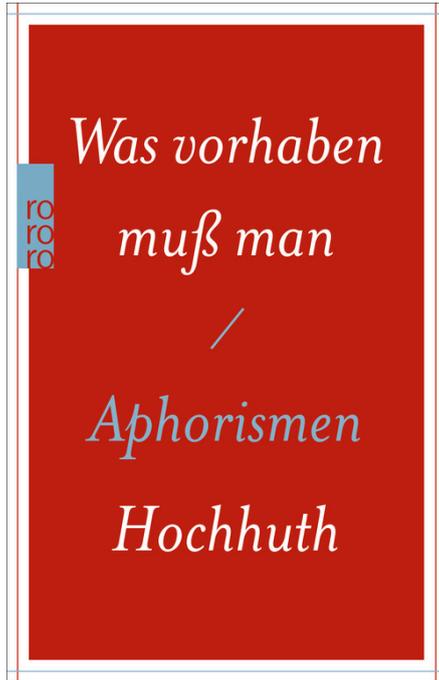


Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-27671-2

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Rolf Hochhuth, geboren am 1. April 1931 in Eschwege, war Verlagslektor, als er 1959 während eines Rom-Aufenthalts sein erstes Drama *Der Stellvertreter* konzipierte, das, 1963 in Berlin von Erwin Piscator uraufgeführt, weltweites Aufsehen erregte. Hochhuth blickt auf ein umfangreiches dramatisches, essayistisches und lyrisches Werk zurück. Er lebt in Berlin.

Ausgezeichnet wurde Hochhuth u. a. mit dem Kunstpreis der Stadt Basel (1976), dem Geschwister-Scholl-Preis (1980), dem Lessing-Preis der Freien Hansestadt Hamburg (1981), dem Elisabeth-Langgässer-Preis (1990) und dem Jacob-Grimm-Preis für Deutsche Sprache (2001).

Rolf Hochhuth

Was vorhaben muß man

Aphorismen

Mit einem Nachwort von
Uta Ranke-Heinemann

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg, Juli 2019
Copyright © 2012 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg

Auswahl Thomas Überhoff

Bildnachweis für die Zeichnungen von Adolf von Menzel:

bpk - Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte, Berlin

Zeichnung auf Seite 6 Ursula Euler 1996

Umschlaggestaltung ANZINGER WÜSCHNER RASPE München
Satz aus der Minion Pro bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978 3 499 27671 2

Privat



Adolph von Menzel, Verlassener Pflug

Wer nur normal, ist schon genormt.

Mit vierzehn konfirmiert, mit dreißig konformiert.

Der Mensch – der Irrationale: Seit wie vielen Jahrtausenden gibt es Gepäck, seit wie vielen Räder? Doch *warum* kam er erst 1970 Jahre nach Christus auf den banalsten aller Einfälle – zehn Jahre zuvor hatte ein Amerikaner bereits den Mond betreten! –, Gepäck und Räder zusammenzuspannen zum Ziehkoffer? Rätselhaft, das Simpelste, das Genialste – *gleichzeitig!*

Der Stänkerer am Tisch, der nie fehlt, widerspricht: «Gab doch Gepäckträger!» Da schon als Hausbesitzer geboren, kam ihm nie der Gedanke, daß höchstens 0,01 Promille sich je Gepäckträger leisten konnten. Was abermals die Einsicht von Marx belegt: «Unser gesellschaftliches Sein bestimmt unser Bewußtsein.» *Der Schlüssel zu den Menschen!*

Das elfte Gebot: Du sollst nicht *schweigen!*

Nur zwei Menschenarten: Die eine achtet Gesetze – die andre *macht* sie. Doch souverän sind nur jene Einzelgänger, die sich sagen: Würde man die Gesetze achten, bliebe einem keine Zeit, sie zu ignorieren. Und nicht darüber reden, sondern das stillschweigend *tun*.

Gerichte sind nicht sehr teuer – doch ruinös die Rechnungen der eigenen Anwälte.

Systematisiertes langweilt wie Lehrbücher. Leben, das mir diese Erfahrungen zutrug, hat auch kein System.

Um wie vieles erleichterter sind Freunde und Verwandte, müssen wir ihnen von unseren Mißerfolgen (oder denen unserer Kinder) berichten, als wenn sie sehen, wir sind vorübergehend im Glück.

Wo man sich am sichersten fühlt, ist man am verletzlichsten.

Frauen wollen alles! Sind sie auch meist gescheiter als Partner, in der Liebe sind sie absolutistisch. Da bekam er sie zwar im Handumdrehn, trotzdem redet sie sich ein, es sei denkbar, daß er ihretwegen sich von Frau und drei Kindern scheiden läßt ... Während er sich natürlich längst im Illegalen behaglich eingerichtet hat. Wie möglich, daß gerade *gescheitete* Frauen aberwitzig glauben können, was sie nur hoffen? Hundertmal haben sie beobachtet, daß ein Mann sich entweder *sofort* von seiner Familie trennt oder nie.

Das bißchen Selbstdisziplin, ab 23 Uhr zu schlafen und niemals solche Lektüre, die an die Tagesarbeit erinnert, mitzunehmen ins Bett, ist die Voraussetzung, daß sich das intelligente russische Sprichwort auch an uns als wahr erweist: «Der Morgen ist klüger als der Abend.» Thomas Mann sagte: «Vormittags, wenn ich meine Einfälle habe!»

Schade, daß man von den Müttern der Titanen – außer vom größten: Churchill – so wenig weiß. Es gab keinen extraordinären Mann ohne extraordinary Mutter. Wie aufschlußreich, konnte man die Michelangelos! Schopenhauer, dank seiner bedeutenden Mutter, die er gehaßt hat, weil sie im Gegensatz zu ihm viele Leser fand, geht bis zur Vermutung, die Mutter vererbe den Intellekt, der Vater nur «den Willen», also den Trieb.

Sich in Häusliches einmischen gehört nicht zum Gastrecht.

Zufall – gibt es den? Benn hat mehrmals Balzac zitiert: «Es gibt Existenzen, in die greift der Zufall nicht ein.»

Aus seiner Sommerfrische schrieb am 16. 9. 1885 Fontane seiner Frau: «Anno 72 war das mein Hauptspaziergang und ... die Stelle, wo ich das Einleitungsgedicht zu *Havel-land* schrieb ... Ja, das sind nun 13 Jahre. Was ist nach abermals 13 Jahren?» Dreizehn Jahre später starb Fontane: am 20. 9. 1898. Er hatte einen Brief an seine Frau geschrieben, sagte seiner Tochter, er bringe ihn zur Post, ging ins Schlafzimmer, seinen Mantel holen – kam nicht wieder; als die Tochter eintrat, lag Fontane, den Brief in der Hand, auf dem Bett, Mantel an, tot. Und wie beginnt der Brief? «Meine liebe Frau. Dies sind nun also die letzten Zeilen. Übermorgen kommst Du ja.» Ja, zu seiner Beerdigung.

Spätere Formulierungen desselben Tatbestands sind meist schwächer als die frühen. Wissen, das man jahrelang mit sich trägt, wird zu versöhnlich, zu beschwichtigend. Man hat sich so sehr daran gewöhnt, im Nebenmann einen Schurken zu sehen, daß man's ihm nicht mehr sagt; ja, es selbst verdrängt hat.

Nicht nur der Volksmund weiß: Inzucht – üblich bei allen Kleinstädtern, solange es keine Autos gab und ein Göttinger keinem Mädchen aus Kassel den Hof machen konnte, besaß er nicht ein Pferd – lasse die Töchter aus solchen Verbindungen ungeschädigt; die Söhne dagegen seien allemal vor Frauen willenslose Flaschen.

Muß ich leider bestätigen, da es auch mich betrifft. Väterlicherseits Großeltern: Vetter und Cousine 1. Grades. Mütterlicherseits: ein Urgroßvater Vetter der Urgroßmutter ersten Grades. Schon auf der ersten Seite seiner Erinnerungen, *Geschichten eines alten Österreichers*, bestätigt Fürst Clary-Aldringen, Hochzeiten unter nahen Verwandten hätten auch in seiner Familie alle Männer so untüchtig

gemacht, daß kein Gatte, kein Sohn, kein Bruder *nicht* von Frau oder Mutter absolut beherrscht worden sei, lebenslänglich.

Oft sehen wir in Personen, in Dingen weniger *sie* als uns.

«Vergessen» Frauen etwas in unserem Bad? Oder wollen sie anderen signalisieren: Hier bade auch *ich!*

Geizige fragen den Gast, ob sie ihm was zu essen machen sollen.

Tennisspieler wissen, sie verderben den nächsten Schlag, wenn sie noch an den soeben mißlungenen denken. Mentales bringt nur Vorteile, wenn es nicht verunsichert, weil ablenkt.

Sich selbst und seine Nächsten kennt keiner, bevor er mit ihnen gemeinsam geerbt hat.

Wer den eigenen Weg geht, den kann niemand überholen.

Frauen sind instinktsicherer, intelligenter, die Arbeit ihrer Männer zu vermarkten, als die selbst; auch ehrgeiziger.

Verleihe nur so viel Geld, wie du verschenken willst.

Das Unmögliche angehn – um das Mögliche zu erreichen.

Existentiell, aufregen kann allein, was der Spiegel einer Bedrohung ist, die auch uns droht.

Wer noch Pläne hat, wohnt nicht mehr unter den Verlorenen.

Psychologen sind Menschen, die dank ihres Studiums und ihrer Praxis sich total dagegen immunisiert haben, sich selbst fragwürdig zu finden.

Wer auf die Knie fällt, fällt auch auf die Stirn.

Warum Reiseberichte ermüden, bald langweilen: Wir erfahren zu wenig über die *Menschen*, die dort «eingeborenen», die uns doch fast allein auch im Ausland interessieren, nicht aber welche Kirche oder Fabrik dort liegt, gemäß dem Goethe-Satz: «Das eigentliche Studium des Menschen ist der Mensch.»

Leopardinnen, belehrt mich einer der höchst eindrucksvollen Tierfilme, die sogar das Fernsehen rechtfertigen, verstoßen nach zwanzig Monaten ihre weiblichen Jungen, auch aus erotischer Rivalität: Was für ein lustiger Beleg für die längst fällige Komödie: Mütter und Töchter! Dazu auch Flake: «Um die Frauen zu kennen, muß man sie als Schwiegermütter erlebt haben.»

Die lohnendste Korruption ist die legalisierte, die man zum Beispiel Beratervertrag oder Prokura nennt. Auch die risikofreie.

In Familien geht alles verloren, nicht weil ein Erbe andere beklaut, sondern weil *keiner* interessiert ist an dem, was Vorhergehende hinterlassen haben: an Notizen, Fotos und allem Sonstigen, das nicht – wie wenigstens Antiquitäten – zu Geld zu machen ist.

Für Liebende gilt, was Karl Kraus den Journalisten nachsagt: Sie machen's besser, wenn sie keine Zeit haben. Und wenn sie mit schlechtem Gewissen lieben.

Bachofens Essay, wonach die stärkste aller menschlichen Bindungen die – nicht erotisch ausgelebte – Geschwisterliebe bei den Serben sei, erweist sich dem als wahr, der mit Serben über Jahrzehnte gelebt hat; so ich mit meiner zweiten Frau und ihrem Bruder, dem Gynäkologen.

Nur der Dumme lernt aus Erfahrung; der Schlaue aus der Erfahrung anderer.

Kauf beim Erben, der weiß nie, was es gekostet hat – es interessiert ihn nämlich schon deshalb nicht, weil er sich *befreien* muß von dem, was seine Eltern ihm hinterlassen haben. Denn Dankesschuld ist – besonders dann, wenn sie sehr groß ist – die am eifrigsten verdrängte.

Nicht *eine* Geschichte, zum Beispiel eines Ehebruchs – sondern die Quintessenz vieler erzählen! So das Testergebnis italienischer Psychologen, die 400 untreue Männer interviewt haben: Jeder zweite hat eine Geliebte, um sich jünger zu fühlen. Vier von zehn haben «einfach» keine Freude mehr im Bett der eigenen Frau. Sechsenddreißig Prozent lassen sich von der Freundin lieber bekochen als daheim; Spaghetti alle vongole, also Venusmuscheln, ist das beliebteste Sex-Essen. Jeder zweite hat Schuldgefühle, die er abbaut, indem er als *jetzt* besonders zuvorkommender Ehegatte öfter zu Hause ist, um in der Küche zu helfen und mit Kindern und Frau etwa Ausflüge häufiger zu machen als früher; Ehen mit freiem, wenn auch geheimgehaltenem Ausgang werden viel seltener geschieden als andere. Wann testet jemand 400 untreue *Frauen*?

Nützlich, beschimpft zu werden: Nur so finden wir heraus, was der andere noch nicht von uns weiß.

Interessant wird das Leben, sobald der Mensch denkt oder tut, was, wie Spießler sagen, «sich nicht gehört».

Psychotherapeuten sind Menschen ohne Selbstironie. Wie gut begreift man Canetti: «Wäre ich Freud, ich liefte mir davon!»

Das Sprichwort der Chinesen: «Ist das Haus fertig, kommt der Tod», ergänzen Deutsche durch die ebenso häufige Lebenserfahrung: Nach jedem Umzug kommt einer oder – geht.

Warum gehen in Restaurants Frauen meist zu zweit aufs Klo? Um drei Klagen über ihre Männer loszuwerden?

Das Amt macht den Menschen – daher der Unterschied zwischen Weibchen und Männchen bei weitem nicht so bedeutungsvoll ist wie die Tatsache, ob man ein Amt hat oder keines.

Wer mit der Stirn arbeitet, entspannt nicht in Einsamkeit, sondern mit Gästen von weither, auf Reisen, mit neuen Leuten, in fremden Städten und Freunden aus ganz *anderen* Berufen.

Frauen, die Bier mit uns trinken, sind die wahren Kumpel.

Als ich einen Freund fragte, wie's dem pensionierten Soundso gehe, antwortete er: «Nun ist er wirklich alt, als ich ihn neulich traf, sprach er nur noch von seinen Ärzten.»

Kommen Damen zu Jahren, werden sie Diakonissinnen ihrer Männchen: Mann ist ohnehin ein Synonym für Pflegefall, einer der zwei Gründe, warum immerhin fünf (!) von zehn Ehen halten. Der zweite Grund: Weil nicht der Geschlechts-, sondern der *Fürsorgetrieb* der stärkste ist, wenigstens bei allen über vierzig, übrigens gleich stark in Frauen wie Män-

nern. Für andere zu sorgen gibt wie nichts anderes dem Leben Sinn – dieser Trieb ist also *auch* egoistisch, was aber sein Ethos nicht herabsetzt. Das Defizit Freuds, den Geschlechtstrieb als den angeblich stärksten verkannt zu haben! Der Fürsorgetrieb ist der stärkere, weil er auf *Dauer* – nicht nur auf begrenzte Zeit – Macht gibt: Wen ich bemutere, bevatere, den beherrsche ich auch. Natürlich ist die Angst, allein zu sein, der haltbarste Eheleim. Sehr Alte verlieren sogar den Selbsterhaltungstrieb, wenn gestorben ist, für wen sie sorgten, ob Mensch oder Katze.

Ekel schüttelt Frauen, erwähnen sie Frauen, in denen sie auch nur *potentiell* Rivalinnen sehen: Klassische Komödien-Monologe, vor allem, weil die Rivalität meist eine nur eingebildete ist. Männer reden genauso mörderisch dumm über *Berufsrivalen*.

Arme Ausländer, die Deutsch lernen müssen, das heißt begreifen sollen, daß wir Kosten Unkosten nennen! Und aus Wohnung und Haft *ein* Wort machen: «wohnhaft». Was hat denn Haft mit Wohnen zu tun?

Brauchen Söhne Geld, erinnern sie sich der Telefonnummer sogar ihres Vaters.

Was ist das Leben, wenn bei der Nachricht vom so überraschenden wie schmerzlosen Tod eines Menschen zuerst nicht Trauer vorherrscht, auch nicht das Bedauern: Ach, und noch so jung!, sondern Erleichterung, daß es für ihn *unmerklich* zu Ende ging?

Wir überschätzen als zeitlos, was um so rascher kein Thema mehr ist, je ernsthafter wir Mitläufer des Zeitgeistes waren! Nietzsche glaubte, er beschreibe ewig Gültiges, wenn er, nur ein Beispiel, «weibliche Keuschheit» als eine generelle

mißverstand, da sie doch in seinem Viktorianischen Zeitalter und dessen terroristischem Puritanismus – als Reaktion auf das sittlich *freie* 18. Jahrhundert – nur eine den Frauen aufgezwungene war! Doch schon 70 Jahre nach Nietzsches Tod schlug für alle Frauen die Stunde ihrer erotischen Freiheit durch die Pille. Das nur gesellschaftlich statt generell Bedingte wechselt meist nach *einer* Generation; so wurden die Emanzipationsdramen Ibsens überflüssig!

Vorsicht: Größe und Böse sind «reine» Reime! Logischerweise auch: Geburt – absurd.

Die Fahrten bejahen, die man fahren muß. Im Sinne der Maxime Churchills, nicht zu tun, was man liebt, sondern zu lieben, was zu tun ist. Es bringt keine Einsicht, es lähmt und verlangsamt, sich zu sträuben oder auch nur innerlich aufzulehnen gegen das uns Auferlegte.

Ungestraft wird keiner alt.

Warum sind Menschen enttäuscht, wenn niemand ihnen zutraut, verbotene Wege zu gehen, obgleich sie mit großer Umsicht geheimhalten, daß sie die gehen?

Wenn der Geist nicht mehr nur das ist, was er *tut*, wie Hegel fordert, dann denaturiert er zum Stänkerer.

Mindestens den Männern erspart ja das Alter nie die Beschämung – und die damit verbundene *Komik*. Warum sonst macht die Bibel aktenkundig, daß König David, als ihm ein Teenager ins Bett gelegt wurde, damit er warm werde, die Sechzehnjährige nicht mehr «erkennen» konnte?

Sie benutzt seine Dienstreise, die hundertjährige Tanne vor dem Haus, den einzigen Schmuck des Grundstücks, abhacken

zu lassen. Sie bereut es, sobald sie den leer-verwaisten Vorgarten und die nun bei Sonnenhitze geradezu unbrauchbaren Fenster seines Arbeitszimmers sieht. Vorsichtshalber beichtet sie ihm schon am Telefon, denn sie *weiß* jetzt, was sie ihm antat – sofern sie nicht sogar die Tanne weghacken ließ, *weil* sie das wußte! Er schreit in den Hörer: «Ja, die Tanne war krank und machte Schmutz! Ich etwa nicht?»

Als er's in rabiater Wut fassungslos einer Freundin erzählt, sagt die mit Genugtuung lakonisch: «Und mit *der* willst du alt werden?»

Viel und gut – nie unterm gleichen Hut!

«Um zu ...» Neulich in der Erzählung eines sonst gescheiterten Stilisten der absurde Satz: «Er wurde nicht von den Nazis hingerichtet, dafür von den Amerikanern verhaftet!» Dieses «dafür», das Unzusammenhängendes ohne jeden Sinn miteinander verkoppelt, ist eine Sprachfalle, in die viele hineintappen. Ebenso die zweimal zwei Buchstaben: «um zu». Deutsche schreiben: Er überlebte die Entgleisung des Zuges, um zwei Jahre später an Aids zu erkranken. Nein, er überlebte das Zugunglück, um weiterzuleben. Doch machen wir diese zwei Sprachfehler deshalb so häufig, weil wir im geheimen *wünschen*, eines habe doch mit dem anderen zu tun! Denn wir sehnen uns nach Kausalität, weil wir unwürdig finden, daß nur Zufälligkeiten unser Leben bestimmen. Wir möchten, jeder einzelne von uns, ein Schicksal haben, eine Vorbestimmung. Je gefährdeter der Mensch, je drängender seine Sehnsucht nach Kausalität. Eine alte Ärztin erzählte, je schlimmer die diagnostizierte Krankheit, je häufiger die meist gänzlich unbeantwortbare Frage des Patienten: «Wieso, Frau Doktor, kriege ausgerechnet *ich* dies?»

Meinen Söhnen ins Stammbuch, aus dem klügsten Buch, das ich kenne, aus Gracians Handorakel: «Wissen *ohne Mut* ist unfruchtbar.» Schopenhauer hat diesen spanischen Mönch übersetzt. Auch dies können die Söhne hier lernen, die das ja niemals glauben würden, sagte ihnen das nur ihr Vater: daß *Hartnäckigkeit* nach *Mut* die zweithöchste aller Tugenden ist! Schopenhauers Meisterübersetzung lag 33 (!) Jahre bei seinem Verleger Brockhaus, ohne daß sie gedruckt wurde ... Resigniert hatte Schopenhauer sie dort liegen lassen: Resignieren darf man aber erst in der Sterbestunde. Schopenhauer hätte sie weiterhin anbieten müssen; denn es war nur Zufall, daß sein getreuer Apostel Frauenstädt zwei Jahre nach Schopenhauers Tod sie wieder auffinden und sie endlich ans Licht und zum Druck bringen konnte.

Fraglich, ob es hemmt oder beflügelt, von seinen Vorfahren viel zu wissen. Es kann keine Familie geben, die nicht auch Gescheiterte zu verzeichnen hat. Interessant ist Goethes Resümee: «Wenn Familien sich lange erhalten, so kann man bemerken, daß die Natur endlich ein Individuum hervorbringt, das die Eigenschaften seiner sämtlichen Ahnherren in sich begreift und alle bisher vereinzelt und angedeuteten Anlagen vereinigt und vollkommen ausspricht.» Goethe hat vergessen hinzuzusetzen: *manchmal*.

Macht und Wissen lähmen speziell den Verstand gerade der gerühmtesten Repräsentanten jeder Epoche. Je exemplarischer einer dem Zeitgefühl entsprach und sich auch *deshalb* so lange an der Macht hielt, weil er als solcher Repräsentant war, desto umgebungsblinder war er auch die *Kreatur* dieser Zeit. Viel Geist ist nur zu haben um den Preis, auch von der Geisteskrankheit seiner Epoche befallen zu sein; *jede* Epoche hat ihre spezifisch geistlähmenden Epidemien, im Sinne der erschreckendsten aller Einsichten

Nietzsches: «Der Irrsinn ist bei Einzelnen selten, doch in Völkern und Zeitaltern die Regel!»

«Meine Großmutter kam (aber!) noch nach Theresienstadt», reden sich selbst sehr kluge Juden ein, wie die Autorin Hilde Spiel, weil sie die Wahrheit, die sie natürlich seit Jahrzehnten wissen, nicht *aushalten*: daß Theresienstadt nur eine Durchgangsstation nach Auschwitz war. Sein Tarnwort.

Der erste Blick der richtige: Ein dir nicht *sofort* Sympathischer wird nie dein Freund; oft geheim dein Widersacher.

Die Natur, gänzlich unbesorgt ums Wohl des Individuums, arbeitet zynisch auf Ausgleich: Schöne lassen sich von Unschönen heiraten, Untüchtige finden Tüchtige, die sie lebensmöglich machen. Ich traf nie einen Versager, der so blöd gewesen wäre, nicht wenigstens *die* Frau zu finden, die ihn anständig ernährte. Untüchtige sagen sich: Für einen armen Vater kann niemand etwas; doch einen armen Schwiegervater läßt nur ein Esel sich auf! Und ist dann auch so «tüchtig», reich zu heiraten; nimmt sogar zu einem guten Stück Brot ein schlechtes Stück Fleisch in Kauf.

Ich beschwere mich sagt, wer sich erleichtern will. Statistiker-Unfug: «*Erheblich* gesenkt»!

Gattenwahl – das Grundgeheimnis: Gemeint ist nicht der Zugriff auf Partner, mit denen jemand eine Weile schlafen will, sondern der Vorsatz der Fortpflanzung. Nichts bleibt so unergründlich wie die Frage, warum *dieser* Mensch der unsrer Wahl ist. Wovon am meisten abhängt, davon wissen wir am wenigsten! Ja, hinsichtlich des Elementarsten ist unser Urteil das getrübtteste: durch Liebe.

Viele Frauen weinten, sooft in der Kirche eine Priesterweihe stattfand. War ein Junge aus dem Städtchen Priester geworden, so wurde das eigens in der einzigen katholischen Kirche gefeiert. Daß auch Männer weinten, hörte ich nie; vielleicht beneideten sie *den*, der auch fortan vögeln konnte, ohne daß eine Frau ihn mit der Ehe bedrohte.

Es kann nicht überraschen, in der *Süddeutschen* zu lesen: «St. Gallen. Bereits 45 000 Unterschriften hat eine Aktionsgruppe für ihren <Herdenbrief der Katholiken an ihren Hirten> gesammelt, in dem die Abschaffung des Pflichtzölibats ebenso gefordert wird wie, Frauen endlich zum Pries-teramt zuzulassen ...»

Ein weiterer Aspekt spricht gegen das Zölibat: Die Ge-nie-Forscher Lange-Eichbaum und Kretschmer führten den Nachweis, daß weitaus die meisten deutschen Genies Pfar- rerfamilien entstammen. Gottfried Benn hat das als Nach- komme dreier und Bruder eines Pfarrers oft stolz zitiert: Hausmusik, alte Sprachen, Predigen lernen, diese Diszi- plinen, generationenlang eingedrillt, sind offenbar ein beson- ders günstiger Nährboden. Und wären das in katholischen Pfarrhäusern natürlich ebenso ... Aber da nur ein Papst den naturwidrigen Terror des Zölibats abschaffen könnte - doch Papst wird einer erst dann, ist er schon so alt, daß ihm selber das Menschlichste zeitlebens «untersagt» war -, er- laubt *keiner* die Abschaffung des Zölibats; denn es hat ja auch ihm das Leben versaut.

Menschen können leichter mehreren als nur einem erotisch treu sein. Treue zu mehreren ist *dem* schmerzlich, der sie nicht praktiziert; doch haltbarer: ein Sicherheitsventil.

Alle in Zweigespannen freuen sich, behaupten aber pflichtge- mäß das Gegenteil, wenn die / der andere mal verreist.

Was einer wegläßt - aufschlußreicher, als was er erwähnt.

Der Spießler ist wie mein Computer: Schreibe ich statt «ss» als altmodischer Mensch noch «ß», korrigiert er das.

Treu wie nur Tote.

Regelmäßig: Niemand geht diesem Wort auf den Grund, das eine *Warnung* ist, nur zu tun, zu denken, zu machen, was der Regel entspricht, da das immer nur *mäßig* sein kann. Nur was neu, überraschend, ungeregelt ist, kann mehr sein als bloß - mäßig.

Ernst Jünger, der hundertdrei wurde, in seiner Dankesrede an seinem Fünfundneunzigsten, er kenne einen Bauern, der noch älter sei, der aber seinem Urenkel auf die Frage: «Hast du denn keine Angst vor dem Tode?» geantwortet habe: «Doch, natürlich lese ich als erstes jeden Morgen die Todesanzeigen, aber in meinem Alter ist ja überhaupt noch keiner gestorben!»

Warum verbrannte Schopenhauers Schwester, eine alte Jungfer, die Tagebücher ihrer Mutter, die eine bedeutende Autorin war und eine so schöne Witwe, daß sie - im Unterschied zu ihrer Tochter - einen jungen Lover hatte? Die Frage beantwortet sich von selbst. Diese Journale waren vermutlich die bedeutendsten, die während der Klassik in Weimar geschrieben wurden. Als jemand Frau Schopenhauer vorhielt, wie sie es über sich bringe, die soeben von Goethe geheiratete Christiane Vulpius, die doch unmöglich sei, da sie mehrere Kinder vorehelich geboren hatte, in ihrem Salon zu empfangen, antwortete Johanna Schopenhauer: «Wem Goethe seinen Namen gibt, dem werde ich ja wohl eine Tasse Tee geben dürfen!» Niemand vermag mehr sich die terroristische Spießigkeit der Biedermeier-Jahre vorzustellen: Als König Ludwig von Bayern, der Goethe einen Geburtstags-

besuch gemacht hatte, bei der Verabschiedung zu Goethes hochschwangerer Schwiegertochter bemerkte, er wünsche «Ihnen beiden!» zum Bevorstehenden alles Gute, wurde das sofort in ganz Weimar, einem böseartig verschwätzten Nest von nicht viertausend Einwohnern, als eine unerhörte Taktlosigkeit kolportiert: Der König hatte gewagt, die Schwangerschaft einer Verheirateten *wahrzunehmen!*

Fehler und Söhne. Als ich an meinem fünfundfünfzigsten Geburtstag zwei Söhnen erzählte – ein dritter war meiner Einladung nicht gefolgt: «Komme erst zu deiner Beerdigung» –, daß eine Frauenzeitschrift mir viel Honorar anbiete für einen Aufsatz: «Väter und Söhne», da sagte mein Ältester: «Väter und Söhne – du? Schreib du lieber über Fehler und Söhne!» (Er hat sein ratio-aktives Maul nicht von mir, sondern von meiner Mutter und seinem Großvater Heinemann geerbt.) Daß wir lachten, sprach mich noch nicht frei von dem Vorwurf, der in dieser «Korrektur» der Titelzeile enthalten ist: Fehler macht man ja noch leichtfertiger als Söhne, und ich muß sagen: Ich habe keinen großen Fehler in meinem Leben ausgelassen, gerade auch was diese Jungen betrifft. Daß zum Beispiel dieser Älteste aufs Internat mußte – «interniert wurde», wie er selbst das ausdrückt –, war allein meine Schuld, weil sein Elternhaus damals durch meinen Ehebruch entzweigend. Was den zweiten betrifft: Ich habe ihm – und habe doch selber als «weißer» Jahrgang 1931 niemals gedient – mit sehr ethischen Argumenten zugeredet, Wehrdienst zu leisten, was er nicht wollte; ich sagte ihm: «Diese Schweiz ist ein anständiger Staat, denn ...»

Er unterbrach: «Wann kann ein Staat anständig sein?» Ich: «Nicht ein ganzer Staat – aber doch sein Militär, wenn es garantiert niemals seine Nachbarn überfällt; diese Garantie ist hier gegeben, die Schweizer schießen, um Aggressoren abzuwehren, sonst nie!» Er gab das zu und geht jetzt sogar überzeugt zum Wehrdienst, keineswegs nur,

weil neulich ein Schulkamerad von ihm neun Monate Gefängnis *unbedingt* bekam, da er sich weigerte.

Ich sagte: «Sein Vater ist doch Jude aus Deutschland, wurde also vor Auschwitz gerettet allein deshalb, weil er unmittelbar vor Kriegsbeginn in die Schweiz entkam: Wie kann jetzt sein Sohn sich weigern, diesen Staat, der seinem Alten zur Rettungsinsel wurde, mitzuverteidigen?»

Während keiner vom Bäcker oder Juristen verlangt, er müsse alles anders machen als sein Vater, nimmt man die jungen Maler oder Dramatiker *gar nicht wahr*, bevor die einen Stil kreiert haben, den es nicht gab, bevor es *sie* gab! Brecht hat ja nicht deshalb in Augsburg unzitierbar blöde, hämische Niederträchtigkeiten über die lebenden Klassiker seiner Jugend in Druck gegeben, weil er später ein größerer Dramatiker geworden wäre als Schnitzler und Hauptmann, die ja Brecht beide an Niveau niemals erreicht hat. Sondern Brecht und alle seine deutschen Generationsgenossen, die Expressionisten, konnten überhaupt nur Dramatiker werden, die man kennt, wenn sie sich zunächst einmal von diesen zwei Meistern *radikal unterschieden!*

Denn das Vollkommene, das Absolute kann ja keiner «fortschreiben», ohne nur ein belächelter Epigone zu werden! Beispiel: Wie viele hundert Familienromane wurden, seit 1901 *Buddenbrooks* erschienen ist, in Deutschland geschrieben! Doch niemand kennt sie – eben *deshalb*, weil sie einfach diesem Muster- und Meisterstück *Buddenbrooks* nachgeschrieben worden sind!

So ist in der Kunst der Generationskonflikt nicht nur schlimm wie überall, sondern *mörderisch!*

Während ich dies tippte, hörte ich einen meiner Söhne ins Telefon sagen: «Dann tun wir den Alten in den Eisschrank!» Als er aufgelegt hatte und durch mein Zimmer ging, sagte «der Alte» zu ihm: «Freud läßt grüßen!», und ich fragte, warum

es dem Jungen nicht genügt habe, seinen Freund oder sein Mädchen zu beruhigen, wenn er oder sie heute abend komme, dann sei ich nicht zu Hause! Sondern, warum er gesagt habe, ich käme ins Eis – wohin wir ja unseren Vater, das habe auch ich getan, erst bringen, wenn er im Spital gestorben ist? Der Sohn versicherte – völlig glaubhaft –, so sei das nicht gemeint gewesen. Doch als ich einige Stunden später wiederum eine ironische Bemerkung daran knüpfte, daß er mich ausgerechnet in den Eisschrank habe tun wollen, sagte er ebenso ironisch und ebenso ernst gemeint: «Du hast mich immerhin schon vor meiner Geburt beseitigen wollen – durch Abtreibung!»

Achtmal hat Thomas Mann Katia geschwängert, sechs Kinder kamen zur Welt – und doch schrieb er 1918, als er glaubte, sich von Bruder Heinrich für immer trennen zu müssen: «Ich habe dies Leben nicht gewollt. Ich verabscheue es. Man muß zu Ende leben, so gut es geht. Lebe wohl. T.»

Es gibt kein aufrichtigeres Eingeständnis der Inkonsequenz, die unser aller Dasein bestimmt, und wäre man selbst das Genie gewesen, das schon mit fünfundzwanzig (!) so zielgerichtet war, *Buddenbrooks* bereits veröffentlicht zu haben.

Gretchenfrage an jene Psychiater, deren viele sich als Eheberater anpreisen: Kennt jemand einen einzigen, der *nicht* geschieden wurde? (Und sich nie als Eheberater anpries?) Ja, einen: Karl Jaspers, der 61 Jahre lang vergnügt mit seiner Frau lebte. Konnte er das nur deshalb, weil er fünf Jahre nach seiner Eheschließung aufhörte, Psychiater zu sein, um Philosoph zu werden?

Seufzen oder schimpfen Frauen: «Hör auf», so heißt das: «Mach weiter.»

Ludwig XIV. rief nachts, wenn er schlaflos lag, nach seinem Lautenspieler. Ist dieses Instrument, allein gespielt, nicht das spontan anrührendste?

Hör nie auf, anzufangen; fang nie an, aufzuhören!

Allenfalls Zuflucht bei einer dritten kann – *kann es das?* – den retten, der zwischen zwei Frauen geriet.

Nützlich an Autos, daß sie mehr Aggressionen ableiten als wecken. Und samt Zuliefererfirmen mehr Menschen ernähren als alles andere: jeden fünften in Deutschland!

Steig nicht ins Meer, einen Hai zu töten!

Radfahren im Stadtverkehr wäscht die Stirn: lenkt sofort ab, sonst ist man tot; während Spazierengehen uns nur intensiver an das denken läßt, was einen schon am Schreibtisch plagte. Zwecklos.

Gott läßt dich *ehrer* zu sich kommen als der Regierungspräsident.

«Köstlich», übersetzt Luther, sei ein Leben voll Mühe und Arbeit. Benn dichtete: «Dummsein und Arbeit haben, das ist das Glück»! Mit sechzehn fand ich das zynisch. Heute weiß ich, Benn wie Luther hatten recht: Arbeitsentzug ist für Gesunde die absolut trostlose aller Plagen; sie macht jeden zum Schlawfi – so schnell, daß er dann nicht mehr den *revolutionären Geist* in sich ausbrüten kann. Weshalb die nötige Revolution nicht von denen kommen *kann*, sondern von Aussensternern, die alles andere sind als – Arbeitslose.

Da sie einen Garten hatte, brauchte sie keinen Psychiater.

Eine Frau: eine Gefährtin – zwei: eine Verschwörung.

Mit Blick auf die ausgeleierte Ehe der Cousine; nach Rückblick auf die eigene, ebenso ausgeleierte: «Zwar kein Trost, doch tröstet ungemein, daß auch die nicht durchhalten!» Eigenes Elend, offenbar, reduziert sich in dem Maß, in dem Nachbarn unterm gleichen seufzen.

Wo man seiner Sache am sichersten ist, der einzelne nicht anders als sein Zeitalter – ausgerechnet dort sind Enttäuschung, ja Scheitern gradezu programmiert. Da beinahe jeder das schon erlebt hat, wird er mir zustimmen, wenn ich die Erfahrung Friedrichs des Großen die gültigste nenne: «Es kommt nicht so gut, wie man hofft, und nicht so schlimm, wie man fürchtet.»

Alle Credos – bloß Placebos.

Da der Mann fast nie mehr nach dem Tod seiner Frau, die er jahrelang betrogen hatte mit dieser Geliebten, zu der ging, vermutlich aus plötzlich schlechtem Gewissen, holte die Freundin deren Katze – die werde jetzt vernachlässigt – zu sich: Worauf prompt auch der Witwer der Katze folgte, für immer.

Ehebruch, versicherte eine Verheiratete, die es wissen wird, könne niemand verzeihen, der ihn nicht ebenfalls praktiziert oder sich damit gerächt oder ihn schon «auf Vorschuß genommen» habe.

Daß Männer zuweilen lebend davonkommen, danken sie der Tatsache, daß Frauen Frauen nicht leiden können, sogar generell, keineswegs nur, wenn sie im gleichen Beziehungskäfig stecken.

Sind Männer eifersüchtig, tötet das die Liebe; sind Frauen eifersüchtig, entfacht das erst die Liebe zu einer anderen.

Rassismus entspringt dem Neid. Ich bin kein Rassist, aber doch neidisch: auf Engländer, weil die den größten Dichter hervorgebracht, besonders aber, weil sie nie einen Krieg verloren haben, wenn auch nur dank eines idealen «Panzergrabens». Und weil ihre Kriegserklärung an Hitler am 3. 9. 39, ebenso wie die der Franzosen, denen beiden Hitler nichts antun wollte, als ihnen «freie Hand» über Osteuropa abzufordern, eine ethische Leistung ist, für die unsere deutsche Geschichte kein Beispiel hat: Beide Staaten marschierten für Tschechen und Polen, in voller Kenntnis dessen, welch entsetzliches Gemetzel ihre Völker erwartete; denn die den Krieg erklärten, hatten schon als junge Männer am eigenen Leib erfahren, 1914/18, was Krieg bedeutet.

Und auf Juden bin ich neidisch, weil die, als unsere noch auf Bäumen saßen und nur Bier erfunden hatten, schon die Bibel verfaßten ...

Vermutungen, Gerüchte können radikaler anheizen als Fakten, weil sie wie alles Ungeklärte das Unterbewußte und die Phantasie heftiger und länger beschäftigen. Ist Hitlers Urlust zur Judenausrottung erklärlich ohne das Gerücht, er sei Enkel eines Juden, da die Mutter seines Vaters als Köchin in dessen Haus unehelich schwanger geworden war?

Thomas Manns Eintrag in ein Gästebuch: «Humor ist die Humanisierung der Wahrheit», ist die menschlichste aller Maximen.

Der alte Architekt, nun eingezwängert in *ein* (!) Zimmer, weil er seinen stattlichen Besitz - unter Vorbehalt, daß er dort bis zum Tode wohnen dürfe -, dem Sohn überschrieben hat,

der nun zwangsweise sozusagen seinen Vater mit dem Hof verkaufte: Der Sohn hatte eine Baumschule auf dem väterlichen Hof eingerichtet, die pleite ging, nachdem der Sohn den Hof mit Hypotheken so unrentabel gemacht hatte, daß der zwangsversteigert wurde. Vor dem Tod nichts vererben!

Empfangsbereitschaft für Telepathie – neben weißen Haaren das einzige, das mit den Jahren zunimmt; und fast die einzige Realität, die bis heute völlig unerforscht blieb: Wer konnte nicht hundertfach die Erfahrung, überfallplötzlich an jemanden zu denken, an den man monatelang nicht mehr dachte – und am gleichen Tag ist dann dessen Brief da!

[...]